

## Predigt am Ostersonntag: Leben mit einem Versprechen

Eigentlich hatte ich mir fest vorgenommen, an Ostern kein Wort zur Pandemie zu sagen. Nicht noch einmal das wiederholen, was den Alltag seit mehr als einem Jahr belastet. Und was seither einen nie dagewesenen Raum in den Nachrichtensendungen und den Printmedien einnimmt. Der Gottesdienst – noch dazu am Ostersonntag – soll doch eine Unterbrechung des Alltags sein. Auch des Pandemiealltags. Und die Predigt soll Hoffnung wecken und den Glauben an den stärken, bei dem es keine Ausweglosigkeit gibt und der die Macht von Krankheit und Tod zerbricht.

Aber dann kam es anders als erwartet. Ganz anders. Auf einmal war im politischen Diskurs die Idee geboren, auch in diesem Jahr auf Gottesdienste zu verzichten. Verschärfter Lockdown zwischen Gründonnerstag und Ostermontag. Auch wenn diese Regelung bald schon wieder zurückgenommen wurde: Das Feiern von Gottesdiensten in diesen Tagen ist nun begründungspflichtig. Warum folgen wir nicht der Stimme der Vernunft, wurde ich gefragt. Auch im Kollegenkreis. Warum noch Gottesdienste in dieser dritten, vermutlich sogar besonders gefährlichen Welle dieser Pandemie? Braucht unserer Gesellschaft die Kirche überhaupt noch? Und die Gottesdienste?

Ich will Ihnen sagen, warum wir in diesen Tagen die Gottesdienste in unseren Kirchen brauchen, wie lange nicht mehr. Ich sage das, auch wenn Ihre Anwesenheit darauf hindeutet, dass ich bei Ihnen offene Türen einrenne: Wir brauchen in dieser Zeit der Pandemie Gottesdienst und Kirche als Hoffnunginseln. Als Inseln, in denen die Hoffnung hochgehalten wird und Hoffnungsgeschichten erzählt werden. Wir müssen uns gemeinsam vergewissern, dass unser Glauben das große Versprechen in sich trägt: Dass uns nichts und niemand aus Gottes Hand reißen kann. Weder Tod noch Leben, weder Pandemie noch Einsamkeit. Wir müssen uns gegenseitig daran erinnern, dass Gott bei uns ist und zum Guten wendet, was gerade ganz und gar nicht gut ist. Das können wir gar nicht oft genug betonen und nicht laut genug hinausrufen auf die Straßen und Plätze: Wir brauchen Inseln der Hoffnung. Und die großen Hoffnungserzählungen der Bibel. In diesem Jahr noch mehr als sonst.

Ich lese eine dieser großen Hoffnungsgeschichten der Bibel, die lange schon vor Christi Geburt für Menschen in ausweglosen Zeiten wie ein Versprechen klang. Gott verspricht hier: Ich bin bei euch mitten in Euren Nöten und Ängsten, und ich werde euch daraus befreien.

Wir hören die Erzählung, wie Gott sein Volk aus der Hand der Ägypter befreit im Buch Exodus im 14. Kapitel:

8 Der Herr verstockte das Herz des Pharao,  
des Königs von Ägypten,  
dass er den Israeliten nachjagte.  
Aber die Israeliten waren mit erhobener Hand ausgezogen.

9 Und die Ägypter jagten ihnen nach,  
alle Rosse und Wagen des Pharao und seine Reiter  
und das ganze Heer des Pharao,  
und holten sie ein,  
als sie am Meer bei Pi-Hahiroth vor Baal-Zefon lagerten.

10 Und als der Pharao nahe herankam,  
hoben die Israeliten ihre Augen auf,  
und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her.  
Und sie fürchteten sich sehr und schrien zu dem Herrn

11 und sprachen zu Mose:  
Waren nicht Gräber in Ägypten,  
dass du uns wegführen musstest,  
damit wir in der Wüste sterben?  
Warum hast du uns das angetan,  
dass du uns aus Ägypten geführt hast?

12 Haben wir's dir nicht schon in Ägypten gesagt:  
Lass uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen?  
Es wäre besser für uns, den Ägyptern zu dienen,  
als in der Wüste zu sterben.

13 Da sprach Mose zum Volk: Fürchtet euch nicht,  
steht fest und seht zu,  
was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird.  
Denn wie ihr die Ägypter heute seht,  
werdet ihr sie niemals wiedersehen.

14 Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.

21 Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte,  
ließ es der Herr zurückweichen  
durch einen starken Ostwind die ganze Nacht  
und machte das Meer trocken,

und die Wasser teilten sich.

22 Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer  
auf dem Trockenen,  
und das Wasser war ihnen eine Mauer  
zur Rechten und zur Linken.

23 Und die Ägypter folgten und zogen hinein ihnen nach,  
alle Rosse des Pharaos, seine Wagen und Reiter,  
mitten ins Meer.

28 Und das Wasser kam wieder  
und bedeckte Wagen und Reiter,  
das ganze Heer des Pharaos,  
das ihnen nachgefolgt war ins Meer,  
sodass nicht einer von ihnen übrig blieb.

29 Aber die Israeliten gingen trocken mitten durchs Meer,  
und das Wasser war ihnen eine Mauer  
zur Rechten und zur Linken.

30 So errettete der Herr an jenem Tage Israel  
aus der Ägypter Hand.

Endlich haben sie es geschafft! Fröhliche Blicke allerorten und aufmunternde Worte. Endlich haben sie die Unterdrückung abgeschüttelt und die Freiheit ergriffen. Endlich die willkürlichen Regelungen und Verbote hinter sich gelassen. Keine Plackerei mehr am Tage und keine Ausgangssperre in der Nacht. Endlich frei. Endlich auf dem Weg ins verheißene Land. Die Israeliten haben es geschafft, das Joch der Knechtschaft abzuschütteln. Befreit aus der Hand der Ägypter, der rücksichtslosen Ausbeuter. Anfangs hatten sie noch Mose verlacht. Als er auf die Idee kam, mit ihnen zusammen Ägypten zu verlassen und den Pharaos zu bitten, sie freizugeben.

Aber nun folgen sie ihm und vertrauen ihm. Der Weg wirkt leicht und die Zukunft hell. Aber der Weg ist nicht leicht. Und das Land der Verheißung ist noch unendlich weit. Noch lässt der Zauber des Anfangs alles in hellen Farben erscheinen. Noch hat die Mühle des Alltags nicht begonnen, sich zu drehen. Noch liegt die Wüste vor ihnen. Aber bald schon wird sich das ändern. Es wird sogar noch schlimmer: Der Pharaos hält sich nicht an seine Zusage. Er will die Israeliten nun doch nicht ziehen lassen. Nicht auf die billigen Arbeitskräfte verzichten. Er trommelt seine Streitkräfte zusammen und jagt den Geflüchteten hinterher. Ist es nicht für alle besser, wenn sie wieder zurückkehren? So schlimm ist es doch gar nicht in Ägypten. Allemal besser als der unendliche Weg durch die Wüste.

Endlich haben sie es geschafft! Das Tagespensum ist erledigt. Die Israeliten sind angekommen am Meer. Ein idealer Ort zum Rasten, zum Sammeln neuer Kräfte. Die Abendsonne im Rücken liegt das Meer blau schimmernd vor ihnen. Noch ahnen die Israeliten nicht, was auf sie zukommt. Noch ist die Stimmung heiter und gelöst. Doch dann wendet sich das Blatt. Die ersten heben ihre Augen und blicken zurück. Laute Rufe, spitze Schreie. Angst macht sich breit: Die Soldaten kommen! Das riesige Heer des Pharao rückt unaufhaltsam näher. Vor der untergehenden Sonne heben sich die Streitwagen dunkel ab und ziehen lange Staubwolken hinter sich her. Es droht ein ungleicher Kampf. Hier die hochgerüstete Armee. Und dort die geflüchteten Fremdarbeiter. Ohne militärische Ausbildung. Und mit ihrem Anführer zerstritten. „Wir hätten nicht auf dich hören sollen“, sagen die einen. „Waren nicht genug Gräber in Ägypten?“, fragen die anderen. „Warum hast du uns weggeführt? Damit wir hier in der Wüste sterben?“

Kein Ausweg in Sicht. Vor den Israeliten das Meer und hinter ihnen die unbezwingbare Streitmacht. Was sollen sie tun? Was können sie tun? „Nichts“, sagt Mose. „Ihr könnt nichts tun gegen die Übermacht der Ägypter. Aber ihr müsst auch nichts tun: Gott wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein!“ Was für eine Verheißung! Sie klingt zu schön, um wahr zu sein. Wie soll das zugehen? Wie kann man dem glauben? Wäre es nicht besser, mit den Ägyptern zu verhandeln? Oder wieder zurückzukehren? Zu den Fleischtöpfen in Ägypten. Die Nacht nutzen, die gerade noch rechtzeitig aufzieht, bevor sie überrannt werden von den Soldaten und Streitwagen. Vielleicht lässt sich ja noch ein Ausweg finden.

Wir kennen das: ausweglose Situationen, das Gefühl, überfordert zu sein oder in einer Sackgasse zu stecken. Zeiten, in denen Gott fern scheint und in denen das Zutrauen schwerfällt. Was kann Gott schon tun? Das fragen sich die Israeliten. Und das fragen sich manche unter uns auch im Angesicht der Pandemie. Die Auswege liegen auf der Hand: Impfen, Testen, Kontaktverbot. Aber glauben heißt, mit einem Versprechen leben. Mit dem Versprechen, dass Gott auch die aussichtsloseste Lage wendet.

Endlich ist die unendlich lange Nacht vorbei. Die Israeliten haben kaum ein Auge zugemacht. Immer die bange Frage: Was wird am Morgen sein? Hat dann das letzte Stündlein geschlagen? Dann geht die Sonne auf. Und die Israeliten

sehen das Wunder. Gott hat sich an sein Versprechen gehalten: Der Ostwind hat die Wasser des Schilfmeers zur Seite getrieben. Das Meer liegt fast trocken vor ihnen. Eine Flucht ist möglich. Eine kleine Chance. Vielleicht können sie vor dem Heer des Pharaos und seinen Streitwagen doch noch entkommen. Mit dieser Hoffnung machen sich die Israeliten auf den Weg und folgen Mose. Sie wagen es, durch das trügerische Meer zu ziehen. Wie ein Weg durch ein finsternes Tal. Dann kommt es, wie es kommen muss: Die Streitwagen folgen ihnen. Panik macht sich breit. Aber bald schon zeigt sich: Die Pferde und Streitwagen kommen nur mühsam voran, sinken in den weichen Meeresboden tief ein. Die Soldaten können die Fliehenden nicht einholen. Die Stärke der Ägypter wird zu ihrer Schwäche. Mit ihrem leichten Gepäck kommen die Israeliten besser voran und erreichen bald schon trockenen Fußes das Ufer. Und dann dreht sich der Wind: Das Wasser kommt zurück. Für den Pharaos und seine Leute wird das zur tödlichen Falle. „So errettete der Herr an jenem Tage Israel aus der Hand der Ägypter“, heißt es nüchtern im 2. Buch Mose. Erschreckend nüchtern wird davon berichtet, dass viele sterben. Die Freiheit hat einen hohen Preis. Wie damals, als Jesus durch das dunkle Tal des Todes musste.

Endlich sind die Frauen am Ostermorgen angekommen an der Grabstätte. „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“, haben sie sich auf dem Weg dorthin gefragt. Doch dann ist alles anders. Jesus ist nicht hier. Er hat das Gefängnis verlassen, das Grab des Todes gesprengt. Das Leben hat gesiegt. Jesus ist auferstanden. Eine Hoffnungsgeschichte, die uns Kraft und Mut machen kann in einer Zeit, in der Krankheit und Tod uns erschreckend nahekommen.

Eigentlich wollte ich heute kein Wort zu Corona sagen, zur Pandemie, zur Ausgangssperre. Aber die Hoffnungserzählungen der Bibel sprechen mitten hinein in der Zeit der Pandemie. Sie sind Hoffnungsinseln in einer Zeit der Angst und der Zweifel. Inseln mitten im menschenfressenden Meer der Pandemie. Sie erzählen, wie das Unbegreifbare geschieht. Wie sich ein Weg öffnet mitten durch das Meer. Gott erweist sich als stärker als die todbringenden Mächte. Weder die Soldaten noch die Wassermassen können den Kindern Gottes etwas antun. Sie finden ihren Weg Richtung Land der Verheißung. Es ist, als ob Karfreitag und Ostern zusammenfallen. So wie wir es jetzt gerade erleben: Die tödliche Gefahr bleibt. Und zugleich feiern wir Ostern, das Fest des Lebens. Hoffnung in einer zermürenden Zeit: Gott, der sich damals den Todesmächten

entgegenstellte und an Ostern den Gekreuzigten zum Leben erweckt: Er wird auch uns hindurchführen mitten durch die totbringende Gefahr. Glauben heißt, mit einem Versprechen leben. Mit dem Versprechen, dass Gott auch die auswegloseste Lage wenden kann. Und Christus Krankheit und Tod überwindet.

Darum wage ich es, zu singen.  
Vom Sieg in den Hütten und Häusern.  
In Parlamenten und Talkshows.  
In den Nachrichten und auf den Intensivstationen.  
Und hier in der Kirche natürlich.  
Ich möchte singen und jauchzen.  
Tanzen und lachen.  
Christus behält den Sieg.  
Über das Virus.  
Über Dummheit und Bosheit.  
Über Gewalt und Tod.

Ich will das Lied der Hoffnung anstimmen.  
Gegen die Angst.  
Gegen die Ungeduld.  
Vielleicht wie das Pfeifen im Dunkeln.  
Aber ich brauche das.  
Denn ich habe genug vom Unken und Schimpfen.  
Vom Wichtigtu und Besserwissen.  
Ich brauche Hoffnung und Zuversicht.  
Darum wage ich, das Lied zu singen,  
leise noch, aber mit vollem Herzen.  
Mit Maske und Abstand.  
Doch mit einem Osterlachen, das der Not trotzt.  
Amen.